

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheld, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Balber, Mühlhofs, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 92

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17.

Halver
Dienstag, 18. April

Anzeigen: Für die einseitige Garmontelle oder deren Raum 15 Bg., Reklamezeile 40 Bg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild“

1916

Die Unschuld vom Lande.

In Holland haben sich die Gemüter wieder etwas beruhigt. Manchmal genügt schon der bloße Alarm, um eine Gefahr, die im Anzuge ist, zu beschwören; eine abwehrende Haltung, rechtzeitig eingenommen, kann Zusammenstöße verhüten, deren Ausgang, wenn sie erst einmal unvermeidlich geworden sind, niemand voraussagen vermag. Aber das Mißtrauen der Niederländer ist rege geblieben, und ihre Wachsamkeit wird nicht mehr nachlassen. Sie haben auch allen Grund dazu, gerade weil der Bierverband sich in Versicherungen seiner Ahnungslosigkeit mit Bezug auf die Gründe, die zu der großen Beunruhigung des Landes den Anlaß gegeben haben, gar nicht genug tun kann. Zuerst ließ die englische Regierung erklären, daß ihr nichts ferner liege als der Neutralität oder gar der Souveränität Hollands zu nahe zu treten; man wisse von gar nichts und habe auf der Pariser Konferenz von ganz anderen Dingen gesprochen. Mit auffälliger Verpöschung ist dann auch die französische Regierung mit einer ähnlichen Erklärung hervorgetreten — die verkörperte Unschuld vom Lande! Man kämpfe ja für die Freiheit der kleinen Staaten, wie werde man da auf den Gedanken kommen, ein neutrales Land vergewaltigen zu wollen, dessen unverminderte Freundschaft man aufrecht zu schätzen wisse. Nun, dem Fuchs sind die Trauben wieder einmal zu sauer, und so hält er nach anderer schmachtender Nahrung Umschau — der beste Beweis dafür, wie hoch seine biedere Unschuldsmiene zu bewerten ist.

Von der Nordseeküste wendet sich der Appetit der Entente wieder dem Mitteländischen Meere zu. Da ist das kleine Griechenland, das man noch immer nicht genügend getreten und gedemütigt hat, an dem man seine andernwärts hereingebrachte schlechte Laune auslassen kann, ohne nach allem was schon geschehen ist, Gefahr zu laufen, auf Granit zu stoßen. Schon vor vielen Wochen hieß es einmal, daß der Bierverband das griechische Eisenbahngesetz mit Beschlag belegen wolle, um seinen Truppen in Saloniki die erforderliche Aktionsfreiheit zu schaffen. Damals setzte sich alsbald die Unschuld vom Lande in Bewegung und beteuerte unter allen Anzeichen fittlichen Absehens vor den ihr nachgelagten Absichten, daß sie das Opfer der niedrigen Verleumdungslust ihrer Feinde sei. In Wirklichkeit wurde damals offensichtlich der erste Fühler ausgestreckt, um zu sehen, wie Griechenland auf diese angenehmen Pläne wohl reagieren werde; so etwas ist immer gut, auch die ungeheuerlichen Anschläge verlieren, wenn die Öffentlichkeit tropfenweise auf sie vorbereitet wird, nach und nach ihre Schrecken, bis man schließlich glaubt, einem unabwendbaren Schicksal gegenüberzustehen. Mit kleinen Nadelstichen, bald im Raum von Saloniki, bald auf den Ionischen Inseln, wurde fleißig nachgeholfen, heute ein deutscher oder österreichischer Konsul fortgeschleppt, morgen ein griechischer Untertan als Spion verhaftet oder ausgewiesen — bis man nun glücklich so weit ist, wieder auf die Bahnlinien zurückzukommen. Die Entente möchte sie gern in die Hand nehmen, um die auf Korfu neu aufgestellten Teile des serbischen Heeres über Land nach Saloniki bringen zu können. Mit dem Wasserwege hat sie im Mittelmeere gar zu trübe Erfahrungen gemacht, und es wäre doch unverantwortlich, die

Knapp der Vernichtung entronnenen Kämpfer für Recht und Freiheit feindlichen Unterseebooten als Lockspeise darzubieten. Also müßte die griechische Regierung eigentlich schon aus rein menschlichen Gründen das Vorhaben des Bierverbandes billigen. Und wenn, wie es den Anschein hat, Herr Stuludis für diese entfangungsvollen Gedankengänge nicht zu haben ist, nun, dann soll er eben einem vernünftigeren Staatsmanne Platz machen. Mit allen Mitteln sind die Agenten der Befürworter am Werk, um in Athen irgendeinen kleineren oder größeren Umsturz herbeizuführen, und Ehren-Venizelos wittert wieder Morgenluft. Neuerdings gehen die Illustrierten dazu über, alle griechischen Gendarmen aus den Dörfern an der macedonischen Grenze gewalttätig zu entfernen. Sie entlassen sie vor den Augen der Bewohner und schieben sie ab. Das englische auswärtige Amt teilt ferner mit, daß englische Kohle fernerhin für die griechische Handelschiffahrt nicht geliefert werden könne. Der griechische Handel wird auf das schärfste überwacht und empfindlich behindert. Noch träumt sich das griechische Volk auf das entschiedenste gegen alle diese Eingriffe in seine nationalen Rechte; zwischen Krone, Regierung und Kammer herrscht volles Einvernehmen in der Zurückweisung der Zumutungen, mit denen die Entente sich schon erheblich deutlicher als das erste Mal hervorwagt, und die Presse des Landes findet die schärfsten Töne zur Brandmarkung dieses angeblichen Kampfes um die höchsten Güter der Menschheit. Von einem Ministerwechsel will niemand etwas wissen; und sind auch die finanziellen Verlegenheiten des Landes groß, um den Preis der nationalen Ehre will man sich dem schweren Geldsack in London denn doch nicht verkaufen.

So stehen die Dinge. Wird man diesmal den Mut haben, zu offener Gewalt zu schreiten, oder wird auch jetzt wieder die Unschuld vom Lande aufmarschieren und der Welt versichern, sie wisse gar nicht, was man von ihr wolle, sie sei doch — bekanntlich — ein gutes und reines Geschöpf? Offenheit ist auch Griechenland auf alle Möglichkeiten vorbereitet, wie Holland es von sich wohl mit Recht behaupten kann; es könnte sonst leicht kommen, daß es den Kelch der Bierverbands-Neutralität bis zur Reize leeren muß.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Für Kriegsgefangene wurde ein deutsches Bernfsamt in Innsbruck eingerichtet, das an Stelle des bisherigen Kaiserlich Deutschen Konsulats getreten ist. Die Zeitung ist dem k. k. Reichsjustizrat Felix Schürmann übertragen worden. Ihm wurde für die Dauer seiner Tätigkeit in Innsbruck die Befugnis erteilt, den Titel Kaiserlich Deutscher Generalkonsul zu führen. Dem bisherigen Wahlkonsul in Innsbruck Heinrich Pohlströder wurde die erbetene Entlassung bewilligt.

+ Wie aus Madrid gemeldet ist, werden voraussichtlich Ende April 1917 Deutsch-Kameruner, die am 12. d. Mts. von Fernando-Po abgereist sind, in Cadix eintreffen. Über ihre Unterbringung, die in mehreren Gruppen beabsichtigt ist, schweben noch Verhandlungen. Ein namentliches Verzeichnis der nach Spanien Übergeführten ist noch nicht eingegangen.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt

52

(Nachdruck verboten.)

Wie ein Schluchzen klang es aus der Stimme des Barons, übermächtige Bewegung schwellte seine Brust. Beide Hände streckte er, um Vergebung bittend, dem Bruder hin.

Herr Vollmer entzog sich der Berührung durch ein rasches, heftig protestierendes Zurückweichen. „Großartig hast du dich aus der Affäre gezogen“, sagte er in bitter verächtlichem Ton, „dich als edler Tugendheld aufgespielt und zugegeben, daß man meinen Namen wie den eines Geisteskranken nur mit Groll und Empörung nennt. Und das soll ich dir verzeihen? Dann müßte ich ja der charakterlose Bitch sein, zu dem du mich stempelst. Ich hasse und verachte dich, du frivoler, gewissenloser Mensch. Mein Bruder bist du nicht mehr. Ich denke aber nicht daran, fernerhin als Schurke vor den Leuten dazustehen. Der Tag der Abrechnung ist gekommen. Jeder soll erfahren, welcher Heuchler sich unter der Maske eines Biedermannes verbirgt.“

„Deine Entrüstung ist vollkommen gerechtfertigt, ich dürfte es nicht anders erwarten, und trotzdem bitte ich dich um Schonung, meiner Tochter wegen. Bedenke auch, daß ich hart genug bestraft bin durch Selbstvorwürfe. Nie hatte ich seit jener Zeit eine wirklich frohe Stunde, der Anblick des Knaben verursachte mir Jahre hindurch Folterqualen. Oft war ich nahe daran, der Versuchung zu erliegen und das Kind aus meiner Nähe zu entfernen. Aber immer wieder fand ich die Kraft, mir selbst die Buße zu diktiert, die so schwer zu tragen war.“

„Das ist deine Sache! Du bangst um deine Tochter und verlangst, daß der Mord auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll?“

„Barmherzigkeit! Richte nicht Aug' um Auge, Wolfgang, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Verdacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Duzend Menschen heimlich flüchtet, denn offen magt sich keiner mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen jener Vorkommnisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe!“ Das klang mehr wie ein Reuen; ein Blitz niederschmetternder Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Vollmer schon an der Tür.

Der Baron eilte ihm nach, umschlang seine Schultern mit beiden Armen.

„Gnade, Barmherzigkeit, Wolfgang! Ich war ein Irrer, wußte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich scheu vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Befinnung. Gehe zu Hübner, zu Wellnig's Sohn, bekenne beiden deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“

Aufföhnend taumelte Hochfeld zurück. „Das ver-lange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kannte deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequemer, als Wohltäter gefeiert zu werden und heimliche Schuld andern aufzubürden!“

Hochfeld war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wirre Bilder erregten sein Hirn, seine Lippen waren trocken, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

18. Kapitel.

Stunden waren vergangen, und nach immer konnte Herr Vollmer sich nicht beruhigen. Er raste im Zimmer auf und ab, mit zerwühltem Haar und geballten Fäusten. Am Tisch saß Forstmeister Hübner, bleich und erschüttert wie nie zuvor im Leben.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wolfgang. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihrem Jüngsten von vornherein zu viel Willen, entschuldigsten seine Fehler so unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertigen veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein letzter Rest von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, strebsamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Vollmer, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schandthat ge-schehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein De-fraudant und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so Ungeheuer-liches geschehen lassen konnte!“

„Um Wellnig war es jammerschade“, nickte der Forst-

Rumänien.

* Nach Bukarester konservativen Blättern wird der Finanzminister Costinescu nach Abschluß der Kammer-session wegen der in der letzten Zeit erfolgten Angriffe zurücktreten. Costinescu ist einer der Führer der deutsch-feindlichen Partei in Rumänien. Seinem Einfluß war es in der Hauptsache zuzuschreiben, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und den Zentralmächten völlig ins Stocken geraten waren. Das Handelsabkommen, das soeben abgeschlossen wurde, bricht mit dieser Politik Costinescus, so daß sein Rücktritt begreiflich wäre.

Mexiko.

* Die Entwicklung in Mexiko wird in den Vereinigten Staaten mit wachsender Befürchtung betrachtet. Es heißt, daß die nordamerikanischen Truppen in die Wüste Chihuahua eingedrungen sind und nur dünne Verbindungslinien nach der Grenze besitzen. In Washington beobachtet man mit Unruhe die Zusammensetzung von Carranzas Truppen in großer Zahl an beiden Seiten dieser Linien. Daß für den Durchzug der Truppen kein formelles Abkommen geschlossen wurde, ist, wie man in Washington zugibt, für Carranza sehr günstig und man sieht voraus, daß es Wilson Schwierigkeiten bereiten wird, die mexikanische Regierung zu versöhnen und gleichzeitig die Forderung auf Villa fortzusetzen, welche die öffentliche Meinung verlangt.

Aus In- und Ausland.

Amsterdam, 15. April. Dem „Telegraaf“ wird aus Tiel gemeldet: Ein Zug mit 670 Pferden, die für den Export nach England bestimmt waren, wurde auf der Station Tiel auf höheren Befehl angehalten.

Stockholm, 15. April. Die Wahlen zu den Provinziallandtagen, von denen die Mitglieder der Ersten Kammer gewählt werden, sind beendet. Sie haben eine große Vermehrung der Sozialisten, eine geringe Verminderung der Konservativen und eine erhebliche Verminderung der Liberalen ergeben.

Bukarest, 15. April. Die Kammer hat ein Gesetz angenommen, das die Bestimmungen der Verfassung über die Unveräußerlichkeit der Bauerngüter bis auf weiteres verlängert. Das Moratorium wurde auf weitere vier Monate verlängert.

Mailand, 15. April. Die Blätter veröffentlichen eine Verordnung des Präfekten, wonach kein Getreide aus der Provinz Mailand ausgeführt werden darf, da die Vorräte für den Bedarf der Bevölkerung kaum genügen.

London, 15. April. Die Londoner „Gazette“ veröffentlicht die Namen von 88 Firmen, denen der Handel mit Südamerika, Holland, Niederländisch Ostindien, Persien, Portugal und Schweden verboten wurde.

London, 15. April. Der Panamakanal wird, nachdem er sieben Monate geschlossen war, jetzt wieder eröffnet.

Göteborg, 15. April. Der Präsident des Arbeiterverbandes Cinde Workers Committee und der Redakteur der Zeitung „Worker“ wurden wegen Veröffentlichung aufrührerischer Artikel zu zwölf Monaten, der Administrator des Blattes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Petersburg, 15. April. Die japanische Regierung beschloß die Ausgabe einer 5 %igen Anleihe von 40 Millionen Yen mit 50jähriger Amortisation, zur Rückzahlung der

meister, „sein Schicksal hat alle Näherstehenden tief erschüttert. Nie ist ein Wort des Vorwurfs laut gegen ihn geworden, nie hat einer es den Sohn entgelten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken müßt du auch, daß dein Bruder bestrebt gewesen ist, die Jugendtorheit gutzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeher wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Das findest du erwähnenswert?“ rief der Amerikaner, mit der flachen Hand auf den Tisch schlagend, daß die Gläser klirrten. „Botho war immer ein Heuchler, bemüht, sich als Menschenfreund und echter Edelmann aufzuspielen. Im geheimen scheute er, wie du hörst, nicht vor den größten Verfehlungen zurück!“

Der Forstmeister zog den noch immer heftig Erregten auf das kühle, bequeme Lebersofa. Er strich mit seinen fräftigen, wohlgeformten Händen beschwichtigend über die brennende Stirn des Jugendfreundes.

„Was nun auch damals geschehen sei, mein bester Wolfgang, lasse es ruhen! Suche zu verzeihen und zu vergessen, das ist mein aufrichtiger Rat. Das Leben ist so kurz, und wir alle irren und tasten zeitweise im Dunkeln. Verführe dich mit deinem Bruder! Glaube mir, es ist das einzig Richtige, was du tun kannst!“

Aber Hübners Bemühen, zu schlichten und die alten Geschichten beizulegen, war ganz vergeblich.

Herr Vollmer war außer sich. Er stand auf und nahm seinen Hut. „Du scheinst mit Botho im Bunde zu sein. Hätte ich davon eine Ahnung gehabt, so wäre ich natürlich nicht zu dir gekommen. Entschuldige die Störung!“

„Aber so sei doch vernünftig, mein bester Wolfgang, wir wollen uns doch nicht auch noch entfremden!“ „Wir verstehen uns nicht, Hübner! Da ist es am besten, ich gehe. Sei versichert, daß ich mir von meinem Recht nicht ein Jota nehmen lasse! Ich bin es meinem Sohne schuldig, diese Angelegenheit klarzustellen, und wer das nicht für richtig findet, ist gegen mich! Ich schreibe noch in dieser Stunde an einen bekannten Rechtsanwalt, der das Weitere veranlassen wird.“

„Gut, Herr von Hübner antwortete konnte, wurde nach raschem Anklopfen die Tür geöffnet, und Edith erschien auf der Schwelle.“

Ihr fröhliches Kindergesicht sah heute gleichfalls ernst und bedrückt aus. Die Schelmengrüben waren nahezu verschwunden, und den braunen Augen sah man an, daß sie geweint hatten.

(Fortsetzung folgt.)

in Frankreich aufgenommenen Eisenbahn-Anleihe. Der Ausgabekurs beträgt 95.

Der Krieg.

Im Westen hat sich, außer einigen erfreulichen Erfolgen im Luftkampf, bei denen sich Oberleutnant Berthold als würdiger Nachfolger unserer Meisterflieger Jummelmann und Böcke erwies, nichts Bemerkenswertes ereignet. Im Osten zeigen sich bei Dinaburg wieder Anzeichen einer russischen Angriffsbewegung.

Oberleutnant Bertholds fünfter Luftflug.

Großes Hauptquartier, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. — In der Gegend von Veroye (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht und durch Artilleriefeuer zerstört.

Oberleutnant Berthold schoß nordwestlich von Peronne sein fünftes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Der Führer desselben ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen zeigen im Brückenkopf von Dinaburg lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Amtlich wird aus Wien vom 17. April verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz: Am oberen Sereth schlugen unsere Feldwachen einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts Neues. — Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts von Bedeutung.

Ein fliegerangriff auf Konstantinopel.

Das türkische Hauptquartier und die englische Admiralität melden gleichzeitig einen fliegerangriff auf Konstantinopel. In den Einzelheiten weisen die beiden Darstellungen aber bedeutende Unterschiede auf.

Der englische Bericht.

Die englische Admiralität teilt mit: Am Abend des 14. April unternahmen drei Marineflugzeuge einen Streifzug nach Konstantinopel, wo sie auf eine Pulverfabrik und auf Flugzeugschuppen Bomben abwarfen. Ein anderes Marineflugzeug besuchte Adrianopel und warf Bomben auf die Eisenbahnstation. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt. Der Flug nach Konstantinopel und zurück maß 300 Meilen. Das Wetter war zuerst schön, schlug aber später in Wind, Regen und Gewitter um.

Was die Türken sagen.

Nach dem türkischen Bericht waren es nur zwei feindliche Flugzeuge, die in der Nacht vom 14. zum 15. April in großer Höhe Konstantinopel überflogen. Sie warfen fünf Brandbomben auf zwei Orte der Umgebung ab, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen.

Die türkische Presse hebt die Nutzlosigkeit solcher Unternehmungen hervor, die nur Demonstrationen zwecks dienen. Die feindlichen Flugzeuge, die von ihrer Basis, wahrscheinlich Tenedos, einen Flug von 300 Kilometern zurücklegen müßten, könnten nur ein paar Bomben mitführen. Ironie des Schicksals sei es, daß der Feind, nachdem er neun Monate hindurch an den Dardanellen so viel Opfer gebracht und so viele Verluste erlitten hätte, um Konstantinopel zu erreichen, sich jetzt damit begnügen müßte, die türkische Hauptstadt für eine Stunde vom Himmel herab zu betrachten.

Auf der U-Boot-Suche.

Die Vergewaltigungen Griechenlands durch die Engländer und Franzosen nehmen ihren Fortgang. Es bestätigt sich, daß Kriegsschiffe der Verbündeten in der Endabai Anker geworfen haben. Bekanntlich hatten die Verbündetengefangenen vor einigen Tagen angekündigt, daß sie Flottenstützpunkte auf einer Anzahl griechischer Inseln errichten würden, um der deutschen U-Boots-Gefahr zu begegnen. Mit Kreta scheint man also, trotz des griechischen Einspruchs, den Anfang zu machen, wenn auch Truppen bisher nicht gelandet wurden. Die Suche nach den angeblichen Ausrüstungsstellen der U-Boote wird mit großer Rücksichtslosigkeit fortgesetzt. Aus Athen wird berichtet:

Die aus Vrhago gemeldet wird, drang eine französische Marineabteilung gewaltsam in Katakolo ein, um nach Benzin zu suchen. Dem Gendarmeriechef, der dagegen Einspruch erhob, antwortete der französische Befehlshaber, daß er unter Umständen von seinen Schiffskanonen Gebrauch machen werde. Die Nachforschungen verliefen ohne Ergebnis.

Der Vorfall machte einen für die Franzosen höchst ungünstigen Eindruck. Nur der Besonnenheit des griechischen Gendarmerieoffiziers ist es zuzuschreiben, daß ein blutiger Zusammenstoß vermieden wurde.

Verfente Schiffe.

Unserem U-Boots-Handelskrieg ist wieder eine ganze Anzahl von feindlichen Schiffen zum Opfer gefallen. Es werden genannt: Die englischen Dampfer „Ganges“ (4177 Tonnen), „Cortehend“, „Saint Cecilia“ (4000 Tonnen) und „Fairport“ (3838 Tonnen). Der britische Dampfer „Shenandrah“ (3880 Tonnen) lief auf eine Mine und sank. Von neutralen Schiffen mit Bannware wurden versenkt: Der norwegische Dampfer „Rusnataff“ und der dänische Dreimastschoner „Broewen“. Der dänische Schoner „Elisabeth“ und die schwedische Bark „Alma“, die mit Grubenholz nach England unterwegs waren, wurden von deutschen Torpedobooten aufgebracht.

Englische Mannschaften auf neutralen Schiffen.

Die holländischen Blätter melden, daß der holländische Dampfer „Kelbergen“, der sich mit einer Ladung Getreide von Baltimore nach Leeds unterwegs befand, in einer Entfernung von zwei Tagereisen von der englischen Küste eine englische Verteidigungsmannschaft an Bord erhielt, die mit Handgranaten, Bomben und anderen Waffen ausgerüstet waren, um das Schiff gegen einen eventuellen Angriff deutscher U-Boote zu verteidigen. Die holländische Besatzung des „Kelbergen“ hatte gegen dieses englische Vorgehen erklärliche Bedenken. Der holländische Minister des Äußeren wurde jetzt davon verständigt.

Die Höhe 304 entwertet.

Die französische amtliche Berichterstattung treibt ihr altes Spiel. Wird irgendeine Stellung, die bisher als uneinnehmbar und Kernpunkt der französischen Linie in den höchsten Tönen gepriesen wurde, durch die deutsche Offensive geschwächt oder droht gar ihr Verlust, so ist sie auf einmal ohne jede Bedeutung für die Gesamtlage. So verfährt

jetzt die Agence Havas mit der noch vor wenigen Tagen ganz besonders hoch eingeschätzten Höhe 304, indem sie schreibt:

Die Höhe 304 und Mort Homme sind nur Vorsprünge, die die französischen Hauptstellungen decken. Diese Hauptstellungen, an denen der deutsche Angriff dann mit Sicherheit zerschellen wird, sind Fessenwald, Genes, Höhe 310 südlich Genes, Bourruwald und Fort Marre an der Maas.

Die Höhe 310 liegt in Luftlinie 2 1/2 Kilometer südlich der Höhe 304. Man bereitet also das Publikum in Frankreich langsam auf eine strategische Rückwärtsbewegung um einige Kilometer vor.

Sehn französische Armeekorps vor Verdun eingesetzt.

Man hört nichts mehr von den großen Heeresreserven Joffre's, mit denen die gewaltige Frühjahrsoffensive begonnen werden sollte. Das hat seinen guten Grund. Sie ist nämlich schon längst vor Verdun eingesetzt und dürfte zum größten Teil aufgerieben worden sein.

Es hat sich ergeben, daß es ganz ausgefüllt, mit allen vorgeordneten Offiziersstellen ausgestattete frische Armeekorps waren, die bei Verdun nacheinander ins Feuer gebracht wurden. Sie bildeten unzweifelhaft Teile der sorgfältig vorbereiteten und ausgerüsteten allgemeinen Heeresreserven. Die Notwendigkeit, nacheinander 30 Divisionen, die über eine Stärke von über 450 000 Mann besaßen, einzusetzen, beweist, daß die Franzosen bereits mehrere Armeen eingebüßt haben. Nehmen wir die Stärke eines französischen Korps jetzt auf ungefähr 45 000 Mann an, so sind 10 Armeekorps von den Franzosen schon eingesetzt worden. Bei dem immer mehr schwindenden Menschenmaterial in Frankreich, bei den ungeheuren Verlusten, die diesem Lande der Krieg bisher gekostet hat, dürften Joffre's Reserven so gut wie erschöpft sein.

Russische Eigenmeldungen.

Der russische amtliche Heeresbericht vom 16. berichtet von Kämpfen westlich Dinaburg, bei Garbunowka, wo die Russen angeblich durch vier Reihen deutscher Drahthindernisse durchbrachen und zwei Höhen westlich und südwestlich des Dorfes besetzt haben wollen. Das Kampffeld sei mit deutschen Leichen überfüllt gewesen. Im Raume von Smorgon seien deutsche Angriffe zurückgeworfen worden. Der russische Bericht ist als frei erfunden zu kennzeichnen. Offenbar zu dem Zweck, um nun auch eine russische Entlastungsoffensive zugunsten der Franzosen vorzutauschen. Größere Operationen sind in jenen Gegenden schon deshalb zurzeit unmöglich, weil infolge des Tauwetters alle Wege ungangbar sind.

Meuterei in einer italienischen Artillerieabteilung.

Aus einem Briefe, der an das „St. Galler Tageblatt“ gerichtet ist, erfährt man, daß sich mehrere hundert Soldaten einer italienischen Artillerieabteilung am Umbrail ihrer Verhinderung von der Schweizer Grenze an die Jönzofront durch Meuterei widersetzt haben. Sie verschossen gegen jedes Kommando und ziellos so viel Munition wie möglich und verließen dann ihre Stellungen, um nach der Schweizer Grenze abzumarschieren. Ein Teil der Meuterer habe bereits die neutrale Grenze überschritten.

Von Freund und Feind.

Englands Verurteilung durch einen Franzosen.

Köln, 17. April.

Ob die Wahrheit in Frankreich dämmert? Einen ersten Lichtschein bringt jedenfalls eine Schrift des Franzosen Bertourieux, die in der Köln. Volksztg. unter der Überschrift „Die Wahrheit über den Weltkrieg aus französischer Wunde“ besprochen wird. Der Verfasser schrieb das Buch vom Oktober 1915 bis Januar 1916 in Paris und ließ es in der Schweiz erscheinen. Bemerkenswerte Sätze aus dem Inhalt sind:

Wenn das französische Volk die Wahrheit erfahre, müßte es sofort Frieden verlangen. Deutschland ist schuldlos am Kriege. Die Hauptschuld trägt England, das den Krieg seit Jahren vorbereitet hat. Alles Gerede über den deutschen Militarismus ist schamlos, denn der französische Militarismus ist mindestens ebenso entwickelt wie der deutsche. Der englische Egoismus, der sich in König Eduard verkörperte, ist nicht zu übersehen. Neben diesem war Delcassé der zweite große Verbrecher an den Völkern Europas, während Poincaré, durch seinen maßlosen Ehrgeiz angefaßt, mit bewußter Absicht den Kriegsgedanken in Frankreich nährte, um sich zum Diktator zu machen. Frankreich ist das Opfer grenzenloser Täuschungen und Irrführungen.

Der Verfasser verlangt schließlich mit größter Entschiedenheit, Frankreich müsse mit Deutschland Frieden schließen, sonst werde es sich erschöpfen und zum willenlosen Sklaven Englands herabsinken. Ob die Landsleute des aufrichtigen Herrn Bertourieux offene Ohren für ihn haben werden?

Deutsche Kolonisten verhungern in Rußland.

Stockholm, 17. April.

Die Petersburger Zeitung „Ruskoje Slovo“ enthält unter der Überschrift: „Unmögliche Leute“ folgende Angabe: In Kofrona sind 1600 deutsche Kolonisten angelangt. Der Gouverneur meldet, daß er für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung habe und sich weigere, sie in der Stadt aufzunehmen.

Die Leute sind also einfach dem Verhungern preisgegeben.

„Wir brauchen Soldaten für den Endsieg!“

Genf, 17. April.

Der alte Clemenceau wird ungemütlich, weil er — vielleicht er allein — merkt, wie Frankreich von England an der Nase herumgeführt wird. In einer der letzten Ausgaben seines Blattes ruft er zornig aus:

Das Phrasengewäsch der gegenseitigen Bewunderung zwischen England und Frankreich muß aufhören! Ich bin erstaunt, daß das Londoner Kabinett die Wehrpflichtfrage absichtlich verzögert und nicht einsehen will, daß die Verzögerung von einem Monat die Niederlage besiegeln könnte. Angesichts der Lage Frankreichs, dessen letzte Reserven verbluten, bleibt Äsquith ruhig und speist uns mit Worten ab. Die Frage an England lautet: Seid ihr entschlossen, gleich uns alles auf eine Karte zu setzen? Dann aber schnell: heute noch, sonst könnte es zu spät sein. Eure Tätigkeit erinnert an Kinofilms, welche nur eine scheinbare Aktion statt der Wirklichkeit zeigen. Unsere Soldaten fallen: die Ablösung tut not. Wir brauchen Soldaten für den Endsieg, England muß sie geben.

England müßte sie geben, flücht Clemenceau; aber dann müßte es aufhören, das perfide Albion zu sein....

Ein Vertrauensvotum für Sonnino.

Rom, 17. April.

Die Kammer hat das Budget der auswärtigen Angelegenheiten in geheimer Abstimmung mit 307 gegen

40 Stimmen angenommen und sich dann bis zum 6. Juni vertagt. Vor der Abstimmung bemerkte Sonnino, die Regierung wünsche ein ausdrückliches Vertrauensvotum, das die Einmütigkeit über die während der Beratung dargelegten Ziele zum Ausdruck bringe.

Der Abstimmung ging eine lange Rede Sonninos voraus. Der Minister sprach viel, sagte aber nichts, wenigstens nichts Neues. Er beschränkte sich auf die Aufzählung der Vorgänge seit der letzten Kammer Sitzung und strich die Verdienste heraus, die sich Italien beim Abtransport der Reste des verblichenen Heeres nach Korfu erworben habe. Als Sonnino auf die Pariser Konferenz zu sprechen kam, horchte die Kammer auf. Allein er erklärte vielsagend, er könne über die Einzelabkommen, die auf der Konferenz abgeschlossen wurden, nicht sprechen, weil die Gegner daraus Nutzen ziehen könnten. Und so wurde ihm denn, sozusagen auf sein ehrliches Gesicht hin, das geforderte Vertrauensvotum erteilt.

Die „Separat-Endziele“ des Vierverbandes.

Lugano, 17. April.

Ein bekannter italienischer Professor der Nationalökonomie, der nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich seine Heimat verließ und seine Zelte in der Schweiz aufschlug, hatte dieser Tage eine Besprechung mit Giolitti, zu dessen Freundeskreise der Professor gehörte. Die Fremde sprachen über die Pariser Konferenz und die dort erzielte „Einigkeit“ der Beteiligten. Giolitti ist anderer Ansicht; nach seiner Meinung hat die Konferenz das Mißtrauen unter den Beteiligten nur verstärkt. U. a. bemerkte der greise italienische Staatsmann:

Man werfe nur einmal einen Blick in die Grundsätze, die bisher die Politik der verschiedenen Regierungen bestimmte: England will die Vernichtung der deutschen Seemacht und der Erhaltung der deutschen Landmacht — zum eventuellen Kampf gegen Rußland. Rußland wünscht die Vernichtung der deutschen Landmacht, aber Erhaltung der deutschen Seemacht — zum eventuellen Kampf gegen England. Rußland wünscht eine serbische Adria, Italien wünscht eine italienische Adria. England wünscht die Erhaltung Österreichs. Rußland wünscht Zerschmetterung Österreichs. Japan verlangt freie Hand in China. England verlangt freie Hand in China. Rußland verlangt freie Hand in China. Und Amerika verlangt — China zu schützen.

Man sieht: aus dem angeblich einheitlichen Kriegsziel ist ein halbes Dutzend von Separat-Kriegszielen geworden. Giolitti hatte recht, als er noch bemerkte: Je größer der Vierverband wurde, desto schwächer und handelsunfähiger ist er geworden.

Zum Jahrestag der „Lusitania“-Katastrophe.

Newyork, 17. April.

Am 8. Mai jährt sich der Tag, an welchem die „Lusitania“ von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Aus diesem Anlaß plant die amerikanische Regierung eine besondere Rundgebung. Gestern wurde nämlich nach Europa nachstehende Meldung geteilt:

Aus Anlaß des Jahrestages des Unterganges der „Lusitania“ wird Präsident Wilson an Deutschland eine Note richten, in der neue Garantien für die Sicherheit der amerikanischen Reisenden verlangt werden. In der Note werden 65 Fälle aufgezählt werden, in denen die Kommandanten von Unterseebooten die notwendigen Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt haben sollen. Die Note ist nicht zeitlich befristet, soll aber Amerikas letztes Wort bedeuten.

Sicherlich wird die deutsche Admiralität diese „65 Fälle“ ebenso einwandfrei erklären können, wie die fünf Fälle, die sie am 10. d. Mts. erläutert und widerlegt hat.

lokales und Provinzielles.

Salver, 18. April 1916.

Vom Weltkrieg 1915.

18. 4. Beginn einer neuen großen deutschen Offensivbewegung an der Westfront.

1521 (17. und 18. April) Luther auf dem Reichstage zu Worms. — 1813 Dichter und Schriftsteller Friedrich Schumann geb. — 1820 Komponist Franz v. Suppé geb. — 1822 Kartograph August Petermann geb. — 1864 Die Breußen unter Prinz Friedrich Karl erklimmen die Düppeler Schanzen. — 1873 Chemiker Justus v. Siebig gest. — 1892 Dichter Friedrich v. Bodenstedt gest. — 1906 Großes Erdbeben in San Francisco.

□ Wäsche während des Krieges. Die infolge des Krieges eingetretene Verringerung der Vorräte an Seifen und die damit verbundene Steigerung der Seifenpreise hat dazu geführt, daß, wie auch bei anderen Lebensbedarfsgegenständen, sogenannte Ersatzmittel der verschiedensten Art meist zu ungerechtfertigt hohen Preisen in den Handel gebracht werden. Daher seien einige Winke für die Behandlung der Wäsche den Hausfrauen gegeben: 1. Für weiße Baumwoll- und weiße Leinenwäsche genügt, vom Standpunkt der Hygiene, ein Aufkochen in reinem Wasser mit etwas Sodazusatz (etwa 30 Gramm Soda auf 1 Liter Wasser). Im allgemeinen ist für weiße Baumwoll- und Leinenwäsche das Waschen mit Seife gar nicht nötig, es genügt die Verwendung von Soda in dem angegebenen Verhältnis. Wird aber Seife verwendet, dann empfiehlt sich, nur abgekochtes Wasser zu nehmen, um unser kalkhaltiges (sogenanntes hartes) Wasser zu enthärten. Weiches Wasser und Regenwasser erfordert bedeutend weniger Seife als hartes, um den gleichen Erfolg zu erzielen. 2. Bei Wollwäsche ist Soda nicht zu verwenden, weil durch diese die Wollfasern stark entfettet und filzig werden. Es empfiehlt sich für Wollwäsche die Anwendung von Salmiageist oder kohlenfreiem Ammonium, letzteres im Verhältnis von 1 bis 1 1/2 Liter auf 50 Liter Wasser. Wollwäsche darf nicht gekocht werden, sie darf nur mit lauwarmem Wasser behandelt werden. 3. Für farbige Wäsche ist die Verwendung von Soda sowie Salmiat nicht zu empfehlen, namentlich nicht, wenn die Farben unecht sind. Für solche ist Seife zu verwenden, jedoch darf farbige Wäsche nicht zu heiß und nie gekocht werden. 4. Um bei der herrschenden Seifenknappheit die Seife zu sparen, empfiehlt sich, auf 1 Teil Seife 1 Teil Soda zu nehmen. Auch für Wollwäsche kann eine solche Mischung verwendet werden, jedoch stets nur mit lauwarmem Wasser. Bei farbiger Wäsche ist mit solcher Seifensodamischung mit äußerster Vorsicht zu verfahren. Durch Versuche stelle man fest, ob die Farbe angegriffen wird. Man vermeide ein längeres Einweichen oder ein längeres Steiglassen nasser farbiger Wäsche, namentlich ein Zusammenlegen mit weißer Wäsche.

—* Vorzüge zur Osterzeit. Zur Bewältigung des stärkeren Personenverkehrs aus Anlaß des Osterfestes verkehren in der Zeit vom 20. bis 25. April auf unseren Hauptstrecken Vorzüge zu einer Anzahl von fahrplanmäßigen dem Personenverkehr dienenden Zügen. Die Vorzüge verkehren fast ausschließlich 10 Minuten vor den Hauptzügen; ihre Benutzung empfiehlt sich, weil die Anschlüsse auf den Zwischen- und Endstationen der Züge mit ihnen mit größerer Sicherheit erreicht werden.

Völkerkrieg in Worten.

Spitznamen in Krieg- und Friedenszeiten.

Nicht sehr liebevoll gemeint sind die Spitznamen, die in dem gewaltigen Völkerringen, das wir durchleben, unsere Feinde für uns erdachten haben: die Franzosen nennen uns „Boches“, und man hat über die Herkunft dieses Wortes spaltenlange Artikel geschrieben, ohne sie ganz aufklären zu können; die Engländer aber sprechen vom deutschen Soldaten nur als von „Fritz“, etwa wie die Franzosen jedes deutsche Mädchen als „Gretchen“ einführen. Wir haben während des Krieges neue Spitznamen für unsere Gegner nicht erfunden, wenigstens nicht solche, die allgemein bekannt geworden sind; uns genügen vollauf die alten Spitznamen, von denen die meisten „international“ sind und in der ganzen Welt angewandt werden.

Eine beträchtliche Anzahl Spitznamen ist von den Leispeisen der Völker hergeleitet, und diese Namen sind zum Teil auf die lustige Person der älteren Bühnenstücke der verspotteten Völker übertragen worden. Auf diese Weise sind der Hanswurst der Deutschen, der Bidelhering der Holländer, der Jean Potage (Suppenhahn) der Franzosen und der Jack Budding der Engländer entstanden; die lustige Person des italienischen Volkstheaters hieß zwar Polcinello, aber man nannte sie scherzweise auch Maffarotti, weil die Italiener als Maffarottier berühmt sind. Ein beliebter Spitzname für die Engländer ist wohl „Beefeaters“ (Rindfleischesser). Im besonderen führen diesen Spitznamen die Leibgardisten — es sind hundert Mann — die im Tower zu London in der Tracht des 16. Jahrhunderts Wachdienste tun. „Ihr Beefeaters werdet euch doch nicht von Zwiebeleffern schlagen lassen!“ rief Wellington 1813 in der Schlacht bei Vittoria seinen Truppen zu. Heute sind Zwiebeleffern — worunter die Franzosen zu verstehen sind — und Rindfleischesser die dicksten Freunde... Der bekannteste Spitzname für die Engländer ist John Bull; dieser John Bull, der in England selbst als Sinnbild nationaler Charakteristik gilt, im Ausland hingegen die derbe Schrofheit und Ungezogenheit des englischen Volkes bezeichnet, ist ein stämmiger, unterlegter, vierjähriger, stets zum Vogen fertiger komischer Kerl mit dreieckigem Hut, roter Weste, Lederhosen und dickem Stod. Der Name soll zuerst von dem Schriftsteller Swift gebraucht worden sein.

Dem John Bull nachgebildet ist „Bruder Jonathan“, der scherzhafte Spitzname für die Nordamerikaner. Nach einigen soll dieser Name von Jonathan Trumbull herrühren, der zur Zeit des Revolutionskrieges Gouverneur von Connecticut war und sich wegen seiner Klugheit und Geistesgegenwart die Achtung und Freundschaft Washingtons in dem Grade erworben hatte, daß dieser nach einem ergebnislosen Kriegsrat ausgerufen haben soll: „Wir müssen Bruder Jonathan zu Rate ziehen!“ Es scheint jedoch, daß der Name zuerst von den Engländern gebraucht wurde, vermutlich wegen des häufigen Vorkommens dieses und anderer alttestamentlicher Namen in Neuengland. „Uncle Sam“, die zweite scherzhafte Bezeichnung des amerikanischen Volkes, ist ein Spitzname, dessen Ursprung nicht nachweisbar ist; es ist möglich, daß der Name aus einer witzigen Deutung des „U. S. A.“, der Abkürzung für „United States of America“, entstanden ist. Für die Irländer ist in England der Spitzname Paddy üblich, eine Abkürzung von Patrick, dem Namen des Schutzheiligen Irlands.

Unser eigener Spitzname „Bettler Michel“ oder „der deutsche Michel“, ist schon über ein Jahrtausend alt. Michel

ist hier die volkstümliche Abkürzung des Namens Michael und steht in keinem Zusammenhange mit dem altdeutschen Worte „michel“, d. i. stark, groß. Wir dürfen aber trotzdem auf den Namen stolz sein und brauchen uns seiner nicht zu schämen. Er rührt wahrscheinlich von dem Bilde des Erzengels Michael, das auf der uralten deutschen Reichskriegsfahne prangte, her. Früher bezeichnete man mit dem „deutschen Michel“ gewöhnlich einen schwerfällig-gutmütigen, etwas einfältigen Menschen, vielleicht auch, weil Michel einst ein allgemein beliebter Vorname der Bauern war, weshalb der deutsche Michel fast immer als etwas plumper, knorriger Bauer abgebildet wird.

Seitdem der deutsche Michel aber bewiesen hat, wie er dreinzuschlagen versteht, wird dieser Spitzname höchstens noch von uns selbst gegen uns selbst angewandt, wenn wir uns in unwilligem Sinne gegenüber der Gleichgültigkeit in nationalen Fragen äußern wollen...

Bunte Zeitung.

Ohne Reklame geht's nicht. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ findet sich folgendes Inserat:

Geburts-Anzeige.

Der Unterzeichnete bringt hiermit seinen Freunden, Bekannten und Unbekannten zur allgemeinen Kenntnis, daß er unter heutigen Datum sein liebes Vaterland mit einem Mädchen und einem Knaben bereichert hat.

Das Mädchen, sein geistiges Kind, heißt Charlotte Cordan und ist mit 2,50 Frank per Exemplar in jeder besseren Buchhandlung erhältlich.

Der Knabe, Karl Wills Fischer, sein leibliches Kind, ist unverkäuflich.

Einheitsbrot und Brotverteilung in Frankreich.

In einer Versammlung der Arbeitergenossenschaft „Einheit und Arbeit“ bereitete der Unterstaatssekretär der Intendantur Thiery seine 700 Zuhörer darauf vor, daß Frankreich demnächst wahrscheinlich gezwungen sein werde, ein Einheitsbrot und, wenn nicht die Brotkarte, so doch eine amtlich festgesetzte Brotverteilung einzuführen.

Verhängnisvolle Explosion. Bei einer Explosion in einer Fabrik in Hof erlitten fünf Mädchen so schwere Verletzungen, daß sie unter furchtbaren Schmerzen starben. Die Mutter eines unter diesen Opfern befindlichen Schwesternpaares kam mit schweren Verbrennungen der Hände davon.

Deutsche Jungen! „Werdet keine Nörgler und Besserwiffer; werdet wadere deutsche Jünglinge und Männer der Tat!“ Wieder ist es Lenz geworden; das Osterfest steht vor der Tür! Neues Hoffen schwellt uns die Brust, neues Aufstehen feimt und sproßt in Feld und Flur. Sorgt, daß auch in Euch ein neues Aufstehen feime und haltet in den Ostertagen Zwiegespräche mit Euch selbst, Deutsche Jungen! In Befehlen, Ansprachen und Briefen habe ich Euch oft ermahnt: „Bleibt treu, lernt arbeiten und gehorchen, bleibt deutsch!“ Wenn ich heute schreibe: „Werdet keine Nörgler und Besserwiffer!“ so sollt Ihr prüfen, wie es in und um Euch steht. Das Leben ist kein Kinderpiel, es verlangt ganze Männer. Ihr aber steht noch im Lenz des Lebens, seid Jungen und Jünglinge und sollt erst Männer werden. Zum Mitreden seid Ihr zu unerfahren; der Ernst des Lebens,ummer und Sorgen, Pflichten

und Verantwortung haben Euch noch nicht allzuviel geübt und geschüttelt! Gewiß, Ihr sollt teilnehmen an den gewaltigen Vorgängen der eiserne Kriegszeit, damit Herz und Gemüt stark werden: Opfer zu bringen und Lasten zu tragen. Erfüllt gewissenhaft alle Eure Pflichten, dann habt Ihr reichlich zu tun. Wo die Verhältnisse es mit sich bringen, daß Ihr trotz Eurer Jugend Zeugen und Zuhörer werdet, dort, wo Erwachene über die Dinge des Lebens reden, rechten und streiten, da sollt Ihr wohl mit scharfen Augen beobachten und mit offenen Ohren hinhören, doch nie dürft Ihr vorlaut mitreden wollen. — Deutsche Jungen: Nicht im Besserwissen, sondern im Besser-machen liegen die geheimen Kräfte wahrhafter Lebens-befähigung. Muthelden sind nie Männer der erfolgreichen, befreienden Tat. Worte sind Zwerge, doch das gute Beispiel wird zum Riesen. Große Männer sind nie Schwärmer, wohl aber tiefe Denker gewesen; so ist es heute noch, so wird es immer bleiben. Mächt Euch also, den rechten Weg, den rechten Anschluß zu finden. Leistet nur dort Gefolg-schaft, wo ehrliches Wollen, eifrige Arbeit, gutes Beispiel und treudeutsche Gesinnung sich die Hand reichen. Glück und Wohlergehen lassen sich nicht finden durch nörgeln und schimpfen, wohl aber können wir ihnen näherkommen und innerlich zufriedener werden, wenn bei rechter Selbsterkenntnis ein deutsches Gewissen uns treuer Wegegenosse wird! „Frohe Ostern, Heil und Sieg!“ Mit Handschlag: Euer Hermann Böning, Hauptmann d. R., im Felde.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Die Revision der Berliner Gesundheitsbeterinnen verworfen. Wie erinnerlich, waren die Vertreterinnen der sogenannten „Christlichen Wissenschaft“, Elisabeth geschiedene Huesgens und Elisabeth Ahrens, die vom Landgericht III in Berlin am 13. November v. J. wegen fahrlässiger Tötung der Hofhauspielerinnen Ruscha Buse und Alice von Arnould verurteilt worden. Ihre gegen das Urteil eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Büchertisch.

Im Flugzeug über Gent ist der Titel einer Blaudei von H. Engelmann, Flugzeugführer bei einer Feldfliegerabteilung im Westen, die in dem soeben erschienenen Heft 12 der „Gartenlaube“ veröffentlicht wird. Engelmann schildert in packenden Worten die Poesie einer Luftfahrt bis zu 2200 Meter. Fünf interessante, vom Flugzeug aus aufgenommene Bilder sind beigelegt. Ein anderer illustrierter Artikel behandelt Montenegro, das Land der schwarzen Berge. Außer einer Reihe wirkungs-voller bildlicher Darstellungen enthält das Heft die Fortsetzung der im höchsten Maße spannenden „Abenteuer des Fremdenlegionärs Risch“. — Das Weibblatt „Die Welt der Frau“ bringt Abbildungen künstlerischer Gedichtblätter an die im Kriege Gefallenen, allerlei Anregung für soziale Arbeit und für die Küche, im Modeteil die Beschreibung von Frühjahrskleidern (mit Schnitt-mustern) für die Frau des Mittelstandes.

Aufruf!

Unsere seit den Tagen der einmütigen, herrlichen Erhebung des deutschen Volkes von Zeit zu Zeit veröffentlichten Tätigkeitsberichte legen Zeugnis davon ab, in welchem Maße sich auch der Verein vom Roten Kreuz des Kreises Altena an dem Werke des Kriegesliebesdienstes beteiligt hat. Von seiner Fürsorge zeugen die Lazarette im Kreise und der Lazarettzug T III, der auf mancher Fahrt gar viele verwundete Helden aus dem Kampfgebiet geholt und der liebevollen Heimatpflege zugeführt hat.

Tausend und abertausend Danksgagen aus dem Felde, von Militärbehörden, aus Garnisonen und Lagern für Kriegs- und Zivilgefangene in Feindesland geben erhebende Kunde von der großen Freude, die unsere Tapferen da draußen empfunden haben über die Liebesgaben, mit denen der Verein sie fortlaufend bedacht hat und die von allen aus ein schöner Beweis innigen Bedenkens und unentwegter Treue der Daheimgebliebenen ihren Heldenbrüdern gegenüber auf-gesagt worden sind.

Unser Verein vom Roten Kreuz hat seine Hand gern geöffnet für die Zwecke der Nationalstiftung; er hat dankbaren Herzen durch Spendung erheblicher Mittel teil-genommen an der Fürsorge für die Braven, die im Kampfe für das Vaterland ihr Augenlicht verloren haben oder zu Krüppeln geworden sind. Seine Hilfe galt auch den durch den Krieg schwer heimgeführten Bewohnern Ost-preußens und Elsaß-Lothringens.

Diese Leistungen sind dem Verein nur möglich gemacht worden durch die große Opferfreudigkeit der von einer hohen vaterländischen Gesinnung erfüllten Bewohner unseres Kreises, aus deren Reihen dem Roten Kreuz reiche Spenden an Geld und anderen Gaben zugefloßen sind.

Nun aber gehen die Mittel zur Neige. Es muß weiter geholfen werden! Unsere Helden harren unerschütterlich aus im heißen Kampfe. Sie haben aufs neue zu gewaltigem Schlage ausgeholt, um den endgültigen Sieg zu erringen und unserm Vaterland eine große, glückliche Zukunft zu sichern. Da gilt es für uns zu beweisen, daß wir in unzertrennlicher Kampfgemeinschaft mit ihnen stehen und getreulich durchhalten wie sie, und daß uns darum kein Opfer zu groß ist, ihr schweres Los zu erleichtern.

So sei denn hiermit an die Bewohner des Kreises Altena wiederum die herzliche Bitte gerichtet, den Verein vom Roten Kreuz in seinem wichtigen Werke auch ferner zu unterstützen und ihm zu diesem Zwecke neue Mittel zuzuwenden.

Wir sind überzeugt, daß diese Bitte überall eine freundliche Aufnahme finden wird und jeder im Kreise gern bereit ist, an seinem Teile nach Kräften mitzuwirken, die Kampfesfreudigkeit und Kampfeskraft derer zu stärken, von deren Heldentum das Schicksal unseres Vaterlandes abhängt.

Altena, den 8. April 1916.

Namens des Kreisvereins vom Roten Kreuz: Landrat Thomee.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sowie für die wohlthuende Anteilnahme während der langen Krankheit, für das zahlreiche Grabgeleit insbesondere dem Landwehrverein Halver, dem M.-G.-V. „Germania“ Hohenplanken und dem Wirtverein Halver sagen wir allen unsern innigsten Dank.

In der Mark, 17. April 1916.

Familie Robert Eicker.

Anordnung

über das Schlachten von Schaflämmern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Sauen vom 28. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1. Das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Schaflämmer wird bis zum 15. Mai ds. Js. verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Orts-polizeibehörde anzuzeigen.

Das Verbot findet ferner keine Anwendung auf die aus dem Auslande eingeführten Schaflämmer.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 4. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staats-anzeiger in Kraft.

Berlin, den 27. März 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: Freiherr von Schorlemer.

Bekanntmachung.

Diejenigen Inhaber der Lebensmittelkarten Nr. 1—328, die Anspruch auf Zuteilung von Erbsen erheben und bisher eine Eintragung in ihre Lebensmittelkarte nicht beantragt haben, werden aufgefordert, ihre Lebensmittelkarte am Mittwoch, den 19. ds. Mts., im Amtshaus Zimmer Nr. 1 vorzulegen, und zwar die Inhaber der Karten von Nr. 1 bis 100 um 8 Uhr vormittags,

„ 101 „ 200 „ 8 1/2 „ „

„ 201 „ 300 „ 9 „ „

„ 301 „ 328 „ 9 1/2 „ „

Keinen Anspruch auf Zuteilung von Erbsen haben Landwirte und diejenigen Familien, von denen 1 Mitglied nach einem Einkommensteuersatz von 60 Mk. und mehr veranlagt ist.

Der Steuerzettel ist im Termine auf Verlangen vor-zulegen.

Halver, den 17. April 1916.

Der Amtmann: Thomas.

Patriotische

Kinder-Teller, Tassen, Becher,

Brotkörbe, Brotteller.

Obstschalen mit dazu

passenden Desserteller

etc. etc.

sind wieder vorrätig.

Wilh. Bell jr., Halver.

Für Donnerstag trifft feiner

Schellfisch

ein.

Hansa-Haus

Joh.: Ww. Chari Ketting

Schalksmühle.

Empfehle für Frühjahr

zur Aussaat:

Kleejamen

Grasjamerien

in Ia Qualität für Futterbau

und Weideanlagen.

Otto Ohler, Ohl, Bez. Köln.

Für Feldpostbrief-Sendungen

Sardinen in Olivenöl

Heringe in Tomaten

Heringe in Gelee

Kollidpfe in Gewürzsauc

Gebratene Makrelen

Leberpastete

Rindfleisch in Gelee

Würstchen mit Sauerkraut

Schinkenwürst in Dosen

Condens. holl. Käse in Dosen

Aug. Schäckermann, Halver.

Torfstreu

empfiehlt

Otto Ohler, Ohl (Bez. Köln).

FUTTERMittel

empfiehlt

C. Zimmermann, Ohl, Bez. Köln



Landwehr-Verein

Schalksmühle.

Es wird gebeten, die

Adressen

unserer im Felde stehenden

Kameraden bis spätestens

Mittwoch im Vereinslokale

(Müller) abgeben zu wollen.

Der Vorstand

Turn-Verein

„Unter den Linden“

Halver.

Das Turnen

findet von jetzt an wieder des

Dienstags und Freitags auf

der Karls Höhe statt. — Da

daselbst pünktlich 8 1/2 Uhr

beginnt und um 10 Uhr be-

endet wird, bitte ich den Zeit-

punkt genau einhalten zu wollen.

Dafelbst werden auch Neuauf-

nahmen entgegengenommen.

Der Turnwart.

Saatwiden und

Niesenspörgel

empfiehlt

Otto Ohler, Ohl, (Bez. Köln.)